

## **Fragmente - Aphorismen 1 1959 – 1965**

### *Vorbemerkung*

Die „Fragmente – Aphorismen“ geben Einblick in meine Gedanken- und Schreibwerkstatt. Sie sind Schriftstücken, die sich erhalten haben, sowie Tagebüchern entnommen und chronologisch, nicht systematisch geordnet. Um das Stöbern zu erleichtern, habe ich die einzelnen Beiträge mit kursiv gesetzten Überschriften versehen. Viele der hier zuerst formulierten Ansichten treten später in ausgereifterer Form im Rahmen von Essays, Abhandlungen, Erzählungen, Romanen usw. wieder auf.

\*

### *Kunst*

Kunst ist ein unmittelbarer Weg zur Erkenntnis. Mittels der Kunst sucht der Künstler etwas zu erkennen, und wenn man ein Kunstwerk gut nennt, soll das bedeuten, dass darin die Erkenntnis des Künstlers gut sei.

Wenn Michelangelo einen Körper schuf, war das nicht großartige Erkenntnis des Körpers? Er lebte ja auch zu jener Zeit, als man den Körper genauer zu untersuchen begann, als man anfang zu sezieren.

Und bei Rodin, spürt man da nicht die Seele seines kraftvollen Werkes? Ist nicht seine Erkenntnis sehr vollkommen?

Ich möchte sagen, es gibt – grob gesagt – zwei Kunstrichtungen, eine objektive und eine subjektive. Bei der objektiven schaltet sich der Künstler ganz aus. Da existiert nur noch das Objekt, und nichts wird verschönert, nein, ganz ehrlich erschafft er, unpersönlich, wie die Natur hervorbringt. – Wird der Künstler willkürlich, erschafft er ohne Vorbild, wird das Werk subjektiv.

### *Musik als Ausdrucksmittel*

Es schließen alle Laute, welche der Mensch ohne Instrumente oder mit Instrumenten von sich gibt, die Möglichkeit der Musik in sich.

So ist *Sprache* auch Musik; in gewissen Sprachen kommt das durch die Akzentuierung und Intonation noch deutlich zum Vorschein, besonders bei alten Sprachen. – Daraus, dass Spra-

che gewissermaßen in der Musik verwurzelt ist, darf man schließen, die Musik bedeute eine Art Sprache, eine besondere Sprache ...

Während der musikalische Teil innerhalb der Sprache die Unmittelbarkeit in sich birgt, liegt gerade spezifisch im Sprachlichen der Sprache das Mittelbare, der Verstand. – Aus diesem resultiert der Schluss von der Unmittelbarkeit im Ausdruck der Musik. So kann Musik auch nicht rational erfasst werden, sondern nur durch Intuition.

### *Musik als Bedürfnis*

Die Gesellschaft braucht Musik in religiöser und weltlicher Hinsicht. – Der religiöse Ritus vollendet sich allgemein in der Musik, wie die vielen großen gesungenen und orchestrierten Messen sowie die gregorianischen Choräle beweisen. – Das weltliche Zeremoniell wird durch Musik ideal ergänzt. So schafft doch eine Blechmusik z.B. die rechte Stimmung für eine Festrede, so trägt die Nationalhymne zum Zusammengehörigkeitsgefühl bei usw.

Und die Gesellschaft, wo wäre sie ohne Musik? Von der Tanz-Party bis zur Premiere in der Oper, vom Existenzialistenkeller bis zum Konzertsaal, überall ist Musik nötig. Von den Medien ganz zu schweigen.

Man sieht, Musik ist Bedürfnis des Menschen. Ohne sich dessen bewusst zu sein, verlangt er Musik, damit er für eine Zeitlang den Verstand ausschalten darf, um die Musik unmittelbar auf seine Seele wirken und sich tragen zu lassen von einer Fülle der Gefühle, mit welchen er verstandesmäßig nicht fertig wird.

### *Musik als Zustand*

Wie viel bedeutender als das übliche Bedürfnis nach Musik ist das Verlangen nach Musik rein um ihrer selbst willen! Nur wenige erreichen ein solches Verhältnis zur Musik, z.B. die Komponisten. Sie sind diejenigen, welche bei aller Irrationalität der Musik in ihrer psychischen Entwicklung ebenso reif werden wie die Philosophen mit ihren sämtlichen Überlegungen, denn Musik – ich sagte es ja schon – führt einen zur Erkenntnis wie anderes auch, und es sind wenige, welche sich so durchringen und, missverstanden von der Welt, alleine vorankämpfen.

Wenn der Musiker komponiert, tut er dies zuletzt nicht um der Schönheit willen; nein, die Schönheit kommt erst nachher hinzu, wenn sein Werk aus guter Erkenntnis stammt. – So soll auch derjenige, der Musik um ihrer selbst willen anhört, nicht zuerst die Schönheit wollen, sondern mit aller Kraft versuchen, den Weg zu gehen, den der Schöpfer anbahnte, um zu erkennen.

*Ehe*

Ist die *Ehe* nicht eine wundersame Institution? Doch was ist es, das sie zu einer solchen macht? Es ist wohl nicht das bindende, auf sexuellen und ökonomischen Grundlagen ruhende, sondern gerade das freie und unegoistische Element, das die Vollkommenheit einer Ehe ausmacht. Wie glücklich müssen in geistiger Liebe vereinte Menschen sein!

1960 - 1961

*Freiheit und Liebe*

Wenn sich der Mensch seiner *Freiheit* bewusst geworden ist und wenn er das totale Alleinsein <gespürt> hat, befällt ihn eine unendliche *Liebe* (Ursehnsucht) zu seinesgleichen, es zieht ihn zum Mitmenschen hin, er will sein spezifisches Sein – das Frei-Sein – bestätigt wissen.

*Liebe*

Die *Liebe* tendiert allzuletzt immer auf Vereinigung mit dem Geliebten hin, beide geben sich selbst zu Gunsten des Anderen auf. Das Einswerden gelingt aber nie ganz, höchsten scheinbar für kleine Augenblicke. Man wird den Dualismus Subjekt – Objekt nur für einen Moment irgendwie überwinden (im Liebesakt) und sich wieder entzweien, denn der Dualismus entfacht den Prozess der Liebe, durch ihn spinnen sich die Wechselbeziehungen von einem Partner zum andern an mit dem Höhepunkt der Synthese beider, der Selbst-Aufgabe. Diese Selbst-Aufgabe kann stattfinden, da jeder Mensch im tiefsten Wesen psychologisch zweigeschlechtlich ist, d.h. seelisch auch die Möglichkeiten des entgegengesetzten Geschlechtes in sich trägt.

Die Liebe zwischen Mann und Frau ereignet sich auf den zwei verschiedenen Ebenen einerseits der Natur als Grundlage der Handlung und andererseits der Vernunft als der inneren Haltung. – Die Rolle der Vernunft besteht nicht darin, der Natur entgegenzuwirken, sondern dieselbe zu kultivieren. So beruht die Liebe zwischen den Geschlechtern nicht nur auf biologischen Voraussetzungen, sondern gründet ebenso sehr in der Ursehnsucht (deren Trägerin die Vernunft ist) des Menschen nach Gemeinschaft. – Der Mensch, der sich von der animalischen Erdverbundenheit losgerissen hat und dessen einziger Halt die Kultur – sein Werk – ist, will nicht allein sein. Das Ich sehnt sich nach dem Du (und dem Wir).

### *Wissen*

Wenn wir von etwas ein *Wissen* besitzen, so ist dieses zwar nicht endlos, doch unbegrenzt. Wohl hat das Wissen ein Ende, begrenzt darf man es indes nicht nennen, weil wir immer die Möglichkeit haben, es zu erweitern, ihm zusätzliche Erkenntnisse und neue Dimensionen hinzuzufügen.

### *Die Bedeutung des Glaubens*

Es gibt verschiedene *Werte*, und ich wende mich hier einem grundlegenden zu, der sich speziell auf den einzelnen Menschen, das Individuum, beziehen lässt, nämlich dem Glauben als der dem Menschen eigentümlichsten Haltung.

Die *Bedeutung des Glaubens* richtet sich nach der Zeit. – Jedenfalls brauchen wir ihn immer, besonders da, wo wir Grenzen sehen. – Ich möchte sagen: Glaube ist ein Wissen ohne Skepsis, ein ganz ursprüngliches Wissen, vielleicht die großartigste Fähigkeit des Menschen, sich selbst zu überschreiten. Es wird da an Dinge mit einer verblüffenden Sicherheit geglaubt, für die niemand den Beweis erbringt, dass sie nicht anders sind, als wie sie der Glaube in sich birgt. Man sieht, der Glaube allein kann genügen, er bedarf des sogenannten objektiven Wissens nicht, was keineswegs sagen will, dasselbe sei minderwertig. – Dieser Glaube, am besten sichtbar in den mannigfaltigen Erscheinungsformen der Religionen, ist für den Menschen das A und das O, er bildet die Voraussetzung jeglichen fruchtbaren Denkens einerseits und überschreitet dasselbe an dessen Grenzen anderseits.

Worin besteht nun dieser Glaube? – Können wir ihn bestimmen, indem wir ihn einfach seinem objektiven Gehalt nach untersuchen, oder liegt er rein im Akt des Subjektes? – Weder das eine noch das andere. Hier offenbart sich nun der Dualismus, dem wir überall im Denken begegnen. Wir sind dann in Gefahr, relative Erkenntnisse zu verabsolutieren. Wir haben die Tendenz, alles wenn möglich auf *einen* Punkt zurückzuführen, und nur allzuoft geht hierbei die Wahrheit verloren. – Wohl verstrickt sich unser Verstand, wenn er den Glauben entweder ausschließlich objektiv oder ausschließlich subjektiv erklären will, in unlösbare Widersprüche, und der wahre Glaube droht in solchen Auseinandersetzungen zu verschwinden. Indessen gerade dadurch kann ich die Haltung des Verstandes, der im Glauben ruht, aufdecken; diese erlaubt, aus dem Grunde einer tiefen, letzten Erfahrung heraus, aus Gott, die Welt als ein Umfassendes zu begreifen, das nicht ein in sich Geschlossenes ist, sondern auf die Transzendenz hinweist. Die Welt als solche ist endlich, nicht vollendet, und wenn nun der Glaube, der ja im Unendlichen, in Gott, wurzelt, sich der Chiffre der Welt bedienen muss, ist es unvermeidlich,

dass er Gegensätzlichkeiten wie den uns erscheinenden subjektiven und objektiven Gehalt des Glaubens einfach umfasst und mithin zweigesichtig erscheint.

Der Glaube ist, will man ihn schon verstandeshaft deuten, immer in Schweben, er äußert sich jedoch in der Geschichte und wird uns so zugänglich. Er ist der Raum, innerhalb dessen der Mensch seine Geschichte macht. – Nehmen wir den biblischen Glauben: Wie tief ist hier das Menschsein eingebettet in das Fluidum der Transzendenz, der Überwelt.

Ein anderes Beispiel ist der totale Materialismus als unwahrer Glaube, die Anschauung, die nur die Materie, das mit Händen Greifbare, gelten lässt. Vertieft man sich in diese Bewusstseinshaltung, dann spürt man plötzlich die Enge, das Absurde, und wer ehrlich und konsequent ist, geht daran entweder zugrunde oder erfährt gerade in dieser mächtigen Revolte des Verstandes dessen Grenzen und das, was darüber hinausweist. Beim materialistischen Glauben wird die Glaubenskraft durch den Verstand vergewaltigt, denn das Schwebende, Uner-schöpfliche verschließt sich dem Verstand. Der Mensch macht sich dabei blind und geht in leichtsinniger Überhebung seines Ursprungs und seines Zieles verlustig.

Wie fruchtbar kann aber andererseits Verstandesarbeit sein, wenn sie in der Glaubenshaltung ruht und über sich hinausweist. So ist es die vornehme Aufgabe des Verstandes, das in der Welt Erkennbare zu erhellen, unser Bewusstsein im Allgemeinen und die Basis der Evidenz im Besonderen zu erweitern, es uns zu ermöglichen, gerade auf dem Wege des Verstandes zu jenen Grenzen vorzudringen, an denen dieser selbst zwar Halt macht, aber es dennoch ermöglicht, auf eine Weise, die nicht mehr verstandesmäßig ist, die Grenzen zu überschreiten.

Aus der eben skizzierten Haltung heraus erkennt man schlicht und klar Grundwahrheiten zum Beispiel im Sinne des Dekalogs. Es gibt Werte, auch heute, und wenn sie noch so tief unter den Trümmern geistiger Zerstörung sich verborgen halten mögen: - die Welt weitet sich durch diese Werte, - das Leben wird sinnvoll jenseits jeglichen Zweckes, - der Mensch verdient Achtung trotz aller Psychologie, - das Fluidum, das Schwebende flutet herein, umspült, erfüllt, trägt, - und eine gewisse Feierlichkeit erfüllt uns. Mögen wir sie sorgfältig behüten!

\*

*Kinder* sind Mittelpunkt ihrer Welt, die sich nahtlos erweitert, wobei der Mittelpunkt mit allem Umgebenden verwandtschaftlich zusammenfließt. Kinder denken eben nicht. In dem Maße, als sie es zu tun beginnen, verschwindet der selige Taumel ihres Lebens, und stattdessen öffnet sich die Kluft zwischen dem Eigenen und dem Anderen. Jetzt beginnt die Herrschaft des Zwiespalts, den die Menschen, die keine Kinder mehr sind, in sich tragen.

\*

*Mauern* sind weiser als wir,  
sie sehen auf beide Seiten zugleich  
und verbergen dem Blick doch die Hälfte.

1962

*Tragik*

Tragisch ist, wenn auf der Suche nach dem Sinn der Welt derselbe verlorengeht. – Tragik entsteht dort, wo die Unbedingtheit eines Menschen mit der Unbedingtheit der Welt in Konflikt gerät. Ein Mensch, der die Wahrheit besitzen will und nicht zugeben kann, dass dieselbe nie endgültiger Besitz sein kann, ist tragisch, er vergewaltigt die Welt, rennt bis zur Absurdität dem Wahren nach im Glauben, das Wahre sei die Wahrheit, und zerquält sich dabei. (Tragik ist so eine Art unbewusster Masochismus des Geistes, sie ist im Grunde aggressiv, das Antike im Europäer, das ihn nie Christ sein lässt.)

\*

Irgendwann merken wir, wie relativ das *logische Denken* als eine Tätigkeit ist, die sich nicht durch sich selbst legitimiert, sondern aus einem Umfassenderen, der vollmenschlichen *Erkenntnis*, ihre Berechtigung erhält.

\*

*Kunst* ist im tiefsten Sinne *repräsentativ*, sie überliefert im Gegensatz zum Wissenschaftlichen eine Kultur mit <Fleisch und Blut>, nicht bloß in Form eines abstrahierten Abzuges. Daher die große Bedeutung der Kunst.

\*

(Moderne) *Kunst* ist für Menschen *schön*, denen die entsprechende Wahrheit als Attitüde immanent ist, d.h. die das Kunstwerk ihrem eigenen Wesen entsprechend finden, sozusagen als mögliche Ausdrucksweise ihrer selbst (wenn sie Künstler wären).

\*

Ein *Kunstwerk* kann nur dann allgemeine Bedeutung erlangen, wenn es repräsentativ für eine Epoche bzw. Kultur ist. So sehen wir in einer griechischen Statue das Griechische überhaupt.

\*

*Religion* ist älter als *Philosophie*, Philosophie ist aber älter als Theologie, welche nur eine Reaktion der bestehenden Religionen auf die Philosophie darstellt.

\*

Die *Mission der Philosophie* ist die Entwicklung der Vernunft vom Staunen bis zum Wissen. Angenommen aber, es gäbe einmal *das* Wissen, so wäre sowohl die Mission der Religion als auch jene der Philosophie erfüllt.

\*

Anfänglich lag *das philosophische Element* in der Religion. Mit dem *Ich-Impuls* als der sich durchsichtig werdenden Bewusstheit im menschlichen Bewusstsein verselbständigte sich indes die Philosophie, getragen von ichhaften Individuen.

### *Philosophie*

Was ist *Philosophie*? Idee als Summa des unter diesem Aspekt Gedachten; dazu gehört aber unlöslich das Schicksal jedes einzelnen Philosophen, und insofern spricht man im Zusammenhang mit seinen Werken von *Philosophiegeschichte*, die indes nicht einfach begrifflich bestimmbar ist, sondern sich nur in ihren wesentlichen Ideen nachvollziehen lässt. Also: Der Idee-Charakter des Ausdrucks <Philosophie> überwiegt denjenigen des Begrifflichen. Selbst in den einzelnen Werken sind nicht die Begriffe das Entscheidende, sondern das, was durch sie sprechen kann. – Philosophie ist also etwas, das stets in Bewegung, in Schweben ist, dies auch immer war und unabsehbar sein wird. Sie besteht wesentlich in dem Fragen nach dem Sein, das je eigentümlich vom jeweiligen Fragenden vollzogen wird.

### *Bewusstsein und Geist*

Bewusstsein ist nichts Anderes als die prinzipielle geistige Potenz im Menschen. Da alles aus dem Geiste kommt, ist es auch verständlich, dass der Mensch von den Dingen und Denkbarkeiten im Allgemeinen ohne Weiteres ein Bewusstsein haben kann. Dass das menschliche Bewusstsein nicht mit dem Urbewusstsein zusammenfällt, liegt in dem Umstand, dass letzteres als das ältere das jüngere, die Schöpfung, d.h. den Menschen als Leiblichkeit, noch nicht vollendet hat. – Diese Leiblichkeit braucht übrigens nicht materieller Art zu sein, sie kann sich wieder vergeistigen und ist trotzdem da: als ICH. – Ich setze mich mit meinen Aussagen keineswegs über den status quo hinweg. Ich bin zwar als Mensch noch lange nicht vollendet, aber ich vermag, ungeachtet meiner Unzulänglichkeit als ganzes Wesen, den Geist in meinem Geiste wahr zu erfassen, wenn auch nicht ganz.

### *Stoff und Geist*

Die Materie unterliegt einer Entwicklung durch Gestaltungskräfte, die ihr nicht immanent

sind. Das zeigt sich am deutlichsten beim Menschen, der Möglichkeiten in sich hat, die alles Materielle übersteigen. – Diese Gestaltungskräfte bergen eine stufenmäßige Struktur in sich, welche auch die Übergänge in der Welt vom Anorganischen zum Organischen usw. bedingen. Wären diese Kräfte der Materie immanent, so müssten sie entweder nebeneinander in jedem Ding auftreten (wie beim Menschen), oder aber die verschiedengearteten Dinge könnten infolge ihrer je spezifischen Beschränktheit, weil sie nur *eine* Strukturebene enthielten, nicht miteinander harmonieren, wie das im Menschen geschieht, wo sich ja Materie, Lebenskraft, Seele und Geist (vornehmlich als Ich) vereinigen. – Der Stein ist nur Materie. Wäre der Mensch andererseits auch nur Materie, was unterscheidet ihn vom Stein? – Man kann sagen, beim Menschen lägen die rein materiellen Strukturen eben entsprechend komplizierter. Aber welche Kraft hat dann dieses geschaffen? Etwa die Materie selbst? Hat etwa die Materie im Rahmen ihrer Potenz auch das menschliche Bewusstsein erzeugt? – Nein! Sie ist nur Material, mit welchem übermaterielle Kräfte arbeiten.

### *Denken und Tiefe*

Wenn man das Eigentliche ganz tief denkt, scheint es zu verwehen, sobald dies Denken an Tiefe verliert. Wieso? Weil wir letzten Endes (in) Gott zu sein scheinen und damit das Sein selbst erschaffen. Sobald wir Geborgenheit in ihm suchen, fühlen wir ein Ungenügen, wie wenn jemand sich in dem verstecken möchte, was er selbst ist.

### *Denken und Intellekt*

Ein im Geist harmonisches Denken ist möglich, auch wenn man sich des Intellektes bedient. Man gelangt dabei über die Widersprüchlichkeit im Intellekt hinaus, weil man sich ihrer fortwährend bewusst ist und ihre „Fehler“ eben als typisch intellektuelle Eigenschaften begreift, die gar nicht ausreichen, um höher zu <sehen>, sondern nur als Material benützt werden, damit man sich mit den andern verständigen kann. – Es gibt keine Widersprüche im Ursprünglichen, lediglich den Widerspruch als eine Kraft, mit der das Ursprüngliche arbeitet. Intellekt aber ist Widerspruch. Wenn man das Wesen der Welt daher durch ihn betrachtet, erhält man ein Zerrbild, da man die Welt durch den Intellekt partikularisiert. – *Das Böse* ist deshalb zum Beispiel nicht an sich böse, sondern nur ungeschickt in seiner Wirkungsweise. Wenn ein Mensch Lust am Zerstören hat, so ist das deswegen böse, weil er diese Zerstörungskraft nicht aus übergeordneter Erkenntnis auslebt, wozu er die Freiheit hätte. Diese Freiheit ohne Wissen um die Konsequenzen zu gebrauchen, das ist vor allem böse. Das in diesem Falle Böse könnte



unter Umständen als umsichtige Tat in einem andern Falle gut sein.

### *Apperzeption*

Das Bewusstsein, welches das normale Bewusstsein thematisiert, untersucht das <Material>, mit welchem ein Denkakt oder ein sonstiger Bewusstseinsakt vollzogen wird. Bloß betreiben wir diese Untersuchung nicht wie gegenüber einem normalen Objekt, sondern als Innwerden des normalen Bewusstseinsvollzuges, als Schauen des ewigen Bewusstseinslichtes in diesem Vollzug. – Diese Überhöhung stellt einen Sprung dar. Jede weitere Überhöhung könnte jedoch kein Sprung mehr sein, sondern nur eine Steigerung der Intensität, die formal nicht gedacht werden kann.

### *Fragwürdigkeit der Sprache*

Alles, was *Wort* wird, ist in irgendeinem Sinne unwahr, wie Nachahmung Unwahres enthält, insofern nämlich, als sie aus einem Nachahmen besteht, in dem nicht derselbe Reichtum des Vollziehens wie im ursprünglichen Akt zu finden ist. – Ich bin mir dessen bewusst, nehme indes das Unwahre in Kauf, um gerade auch dadurch Wahrheit zu treffen: dass nichts für uns restlos bestimmt ist, dass wir alles uns stets erwerben müssen, weil es sich in Schweben befindet, dass das Unendliche, Endgültige, wonach wir uns sehnen, uns innerhalb des Fassbaren nicht zum Besitz wird, sondern bloß im Verschwinden zugänglich zu werden scheint. – Man könnte sagen: Die Welt ist *Sprache* der Transzendenz; in der Welt leben heißt, diese Sprache zu sprechen; auf sie zu verzichten, würde das Eingehen in das Eine, Letzte (es gibt kein adäquates Wort) bedeuten; man wäre ungeschrieben, bliebe ungesagt.

### *Dogma und Institution*

Die Tendenzen, irgendeine Religionsform als die einzige Wahrheit zu rechtfertigen, weisen eigentlich darauf hin, dass man die Wahrheit immer noch in bestimmter, geschichtlich-lokaler Konkretion als anstatt in sich selbst sucht. – Es kann aus solcher Situation kein Ausweg gefunden werden, es wird sich nicht irgendeine bestimmte Institution durchsetzen, vielmehr kommen wir nur weiter, wenn wir uns von der Autorität als Institution losgesagt haben und, allem aufgeschlossen, aus uns selbst zu leben beginnen. – Die Kriterien für einen neuen, unserer Zeit gemäßen Ansatz zur Lebensweise ergeben sich nicht aus den Formen überkommener Religiosität, sondern einzig und allein aus uns selbst. Wenn der Mensch sich neu gestalten soll, so fruchtet eine solche Gestaltung nur, sofern er in seinem Wesen, und nicht erst bei den

konventionellen Formen schon vorhandener Institutionen mit derselben beginnt. – Nicht um ein Zurück zu den institutionalisierten Konventionen geht es, sondern um ein Vorwärts zu dir selbst!

#### *Gefährlichkeit von weltanschaulicher Autorität*

Es ist sinnwidrig, mit *weltanschaulicher Autorität* gegen eine andere weltanschauliche Autorität – zum Beispiel mit kirchlicher Autorität gegen die Autorität der kommunistischen Ideologie – zu kämpfen. Einer unfreien Gesellschaft mit einer ebensolchen entgegenzutreten, ergibt nicht nur keinen Sinn, sondern ist das Gefährlichste, was es, an den Möglichkeiten unserer Zeit gemessen, überhaupt geben kann. Entweder führt das zu einer Katastrophe, oder die paar Führer der feindlichen Autoritäten handeln unter sich das Schicksal ihrer Sklaven aus.

#### *Weibliches und männliches Prinzip (Yin und Yang)*

In dem Moment, da sich die Frau hingibt, wächst sie weit über sich hinaus, wird Erde und empfängt, was ihr der Himmel in Vermittlung durch den Mann schenkt. Sie steht viel weniger direkt mit dem Überirdischen in Beziehung als indirekt durch den Mann, und umgekehrt der Mann viel weniger direkt mit dem Irdischen als indirekt durch die Frau. So darf man keines dem anderen vorziehen; beides wohnt dem Menschtum als Ganzes inne. Wohl herrscht der Himmel über die Erde, aber er ist schließlich für die Erde da; wohl vertritt der Mann das Himmlische, doch dient er dabei in Hinsicht auf das Leben dem Irdischen und damit der Frau. Das Männliche regiert, das Weibliche trägt.

#### *Moderne Kunst*

Die Moderne Kunst bedeutet im eigentlichen Sinne eine Erhöhung der Kunst durch das Denken. Vorläufig sind die Menschen allerdings im allgemeinen noch nicht so weit, dass sich etwas Großes schaffen ließe, weil dafür die Denkergebnisse bis anhin nicht ausreichen. (Erst der Verstand ist in der Kunst verwirklicht, noch nicht die Vernunft, was Ziel der Entwicklung sei!) Mithin lebt diese Kunst in einer Phase, wo ihre Ergebnisse noch keineswegs der grundlegenden Bestrebung angemessen und würdig erscheinen.

Viele der sog. Modernen sind schrecklich, weil bei ihnen die Formfrage ein Abweichen vom Herkömmlichen aus Prinzip ist, und nicht Notwendigkeit aus innerer Dehnung über das Maß des Überlieferten hinaus, denn innerlich sind die modernen Künstler zumeist bescheiden. – Die Form, welche auch immer, kann für mich nur ein Mittel bedeuten, das ich für meine

Zwecke im Griff habe, und nicht Bedingung, die mich in Zwang versetzt. Deshalb darf ich es mir auch erlauben, Gedichte im herkömmlichen formalen Rahmen zu schreiben.

### *Kultur als Einheit*

In vergangenen Zeiten fand man *das kulturelle Einheitsleben* von Philosophie, Religion, Kunst und Staat, vorzüglich in China. – Es ist Sache der Vernunft, uns dies wieder zu bringen, und zwar auf einer höheren Stufe, nämlich im Medium der Vernunft. – Vernunft ist die totale geistige Potenz des Menschen, nicht nur Verstandes-, auch Gefühlsdenken und Willensdenken, schließlich Intuition. Nur im Denken kann sie sich verwirklichen. Und so läutert sie alles.

### *Bewusstheit*

Alles ist mir wirklich durch das Bewusstsein. Nicht alles ist indes gleich stark bewusst in mir. So erlebe ich meine Seele im Bewusstsein mir näher als den eigenen Körper, und den eigenen Körper näher als den Körper eines andern usw. – Kann man auf sein Bewusstsein verzichten? Nein, weil ein Verzicht nur bewusst geschehen könnte. Folglich ist das Bewusstsein einfach da, ob man es will oder nicht. – Da sich das Bewusstsein von selbst tut, was gibt es für uns zu tun? Was geht uns denn das Bewusstsein an? – Wir selbst sind Bewusstsein, denn wir können darauf ja nicht verzichten. Folglich ist das Sich-Selbst-Tun des Bewusstseins *unsere* Tätigkeit.

### *Was ist uns eigen?*

Die *eigene Seele* sieht man nicht, und dennoch nennt man sie sein Eigen. Den *Körper* sieht man und klopft sich auf die Schenkel und fühlt ihn als den eigenen. Sähe man ihn nicht und könnte man sich nicht auf die Schenkel klopfen und den Körper durch solcherlei Vergewisserungen sein Eigen nennen, so wäre der Körper einem nicht bewusst; die Seele jedoch wohl. Also ist einem die eigene Seele näher als der eigene Körper.

### *Ich und Welt*

Der Wesenskern im Bewusstsein dieser Welt ist ICH, nämlich das, wodurch ich ein „Ich bin“ bin. Außer ihm kann ich nicht sein, da ihm keine Begrenzung gesetzt ist. – Es müssen das andere ICH und das eigene ICH verschieden sein, sonst wäre es nicht möglich, vom anderen ICH zu sprechen, ohne sich selbst zu meinen. – Zwar ist ICH als letzter Wesenskern bei allen dasselbe, sonst wären sie nicht in der selben Welt. Also sind alle Menschen letztlich als ICH

identisch. Dennoch ist jedes ICH verschieden in seinen Äußerungsformen, in seiner Entwicklung als welthafte Erscheinung.

So wie das ICH im umgreifenden Sinne gefärbt ist, so ist das individuelle Bewusstsein im Vergleich mit der reinen Bewusstheit gefärbt. – ICH ist nicht Welt, sofern es rein ist (d.h. ICH im umgreifenden Sinne). Bewusstheit ist nicht Bewusstsein, sofern sie rein ist. Raum ist nicht Ausdehnung (Zeit), sofern er rein ist. – Reines ICH (ICH im umgreifenden Sinne), reine Bewusstheit, reiner Raum wären auch ohne die Welt und prinzipiell zu anderm fähig als zur Welt, ohne deswegen nicht auch in ihr zu sein.

### *Doppelwesen des Menschen*

Daher rührt die *Zwiespältigkeit im Denken*, aller Dualismus überhaupt, dass der Mensch zugleich Welt als auch Überwelt ist. – Man kann die Welt nicht abschaffen, noch weniger die Überwelt. Da man trotzdem beide in sich vereinigt, müssen sie zusammengehören. Man hat zwar die Freiheit, die Welt zu verwerfen, weil man in seinem Kerne über ihr steht, doch macht das sie nicht ungeschehen. – Falls ICH im umgreifenden Sinne also die Welt will, muss es sie vollenden. – Die Welt hat ein Ziel erreicht, wenn unser je spezielles ICH im ICH im umgreifenden Sinne aufgeht. Dann wird es keine Menschen wie heute mehr geben. – Ich im umgreifenden Sinne ist der Grund dieser Welt. – ICH im umgreifenden Sinne wird auch Brahman, auch Christus genannt. Die Weisen sagen: „ICH bin Brahman.“ – „Ich bin in Christo.“

### *Wissen und Handeln*

Das *Wissen* in mehr oder weniger exaktem Sinne stellt den eigentlichen und hauptsächlichen Vollzug des Bewusstseins als Innewerdens dar, gleich wie das *Handeln* den eigentlichen und hauptsächlichen Vollzug des Menschen-ICHs als Sich-Verwirklichen bildet. – Das Wissen ist mit der Zeit verknüpft, und zwar im Sinne des Gewussten mit der Vergangenheit, im Sinne des Wissensvollzuges mit der Gegenwart und im Sinne des Unwissens und daher möglichen Wissens mit der Zukunft.

### *Logisches und überlogisches Wissen*

Wir kennen *zweierlei Wissen*: logisches und überlogisches. *Das logische* entsteht dadurch, dass man die Sinne auf die Welt richtet und auf Grund des inneren Vermögens die Zusammenhänge sieht, - oder darin, dass man zwar von der Welt gelöst denkt, allein auf eine Art,

die mit dem Denken, das sich an der Welt geschult hat, übereinstimmt. – *Das überlogische* beruht negativ einmal im Bewusstsein, dass das logische begrenzt ist, und positiv in einer Innerlichkeit, die nicht mehr von der Welt her zu deuten ist. Das ist deshalb möglich, weil der Mensch über die Welt hinausreicht, weil sein ICH im ICH im umgreifenden Sinne mündet und mithin nicht aus der Welt als Erscheinung zu erklären ist.

\*

Das <ist> der *Wissenschaft* tendiert zum punktuell gesehenen Statischen, Gleichbleibenden, Ruhenden. Solches findet man in der *Zeit* jedoch nicht, es ist nur *in uns* als schwacher Abglanz der Ewigkeit.

### *Reinheitsgrade des Denkens*

Das *Denken* ist ein seelischer Akt, wie auch das Fühlen und das Wollen. Auch die Tierseele vereinigt Fühlen und Wollen, hingegen nicht Denken, welches selbstredend auch das Fühlen und Wollen in der menschlichen Seele verwandelt, so dass diese sehr weit verschieden von der Tierseele ist. Dort, wo der Mensch selbständig denken kann, <denkt> für das Tier die Gesetzmäßigkeit der Welt. Diese liegt jedoch prinzipiell im menschlichen ICH, was der Grund ist, warum der Mensch selbständig denken kann. Die Verbindung der Seele mit dem Physischen über die Sinne kann nur tierisches Fühlen und Wollen erzeugen, und das Denken wird erst möglich, wenn das Denkbare als Potenz vorhanden ist, nämlich im ICH. Es denkt – wie gesagt – das Tier nicht, denn es hat kein ICH, sondern ein Über-Ich <denkt> gleichsam für das Tier.

Da das Denken ein seelischer Akt ist, gibt es in ihm verschiedene Reinheitsgrade, je nach dem, ob und wie weit es mit Fühlen und Wollen durchtränkt ist. Reines Denken bedeutet Freiheit, die, nicht mehr gefärbt von der sog. Subjektivität als willkürliches Fühlen und Wollen, dem entspricht, was im ICH als *Weltenwahrheit* (*Weltentatsächlichkeit*) liegt. – Damit gelangen wir zum Denken als Mittler zwischen der Überwelt und der Welt, d.h. zwischen Geschaffenen (*Welt*) und den schöpferischen Gesetzen (*Überwelt*). – Im Denken liegt eine höhere Wirklichkeit, die ebenso in der *Physis* zu finden ist. Insofern wirken die Gedanken schon im Physischen drin, und dadurch ist eine Verbindung des Denkens mit dem Physischen überhaupt möglich. – Weil derselbe Geist im Menschen lebt, der ebenfalls die ganze übrige Natur formt, deshalb ist dem Menschen die Erkenntnis der letzteren möglich, aber nur über den Geist, und zwar umso besser, je reiner der Mensch letzteren (in diesem Falle die *Naturgesetze*) zu erfassen vermag.

### *Das Höchste der verschiedenen Religionen*

Ein dogmatischer *Christ* glaubt an die *Offenbarung* der Bibel als verbindliche göttliche Quelle, während ich darin wohl etwas von Gott Geoffenbartes sehe, doch nicht Offenbarung in Form eines konstituierenden, vorschreibenden Kodex zur Lebensweise, sondern in Form einer je persönlich möglichen Erfahrung, bedingt durch das Aufwachsen eines Menschen in christlicher Umgebung.

Wahrheit ist zeitgebunden, und Offenbarung im wörtlichen Sinne mag es dazumal, für uns heute nicht adäquat vorstellbar, gegeben haben. Doch diese ursprüngliche Offenbarung ging als solche verloren, was zur Folge hatte, dass sie dogmatisch fixiert wurde, um überhaupt noch <haltbar> zu sein.

Wenn nun jemand zu den *Dogmen* steht, dann bekennt er sich zu einer Glaubenshaltung, die gar nicht die echte ist, er setzt an einem Punkt ein, der schon von der Quelle entfernt liegt. Die Quelle zu gewinnen gilt es! Dies ist aber im Sinne eines geschichtlichen Rekonstruierens nicht mehr ganz möglich infolge der verschiedenartigen Grundsituation heutiger Menschen im Vergleich mit jener zu Christi Erdenzeit.

Die heutige Situation macht es uns zur Aufgabe, aus den gesamten religiösen Impulsen der Geschichte zu schöpfen. Die Welt wird klein, die Kulturen durchdringen einander, und wir müssen dem offenstehen. Grundbedingung: Ehrlichkeit! Gerade aber, wenn ich ehrlich bin, kann ich mich Eindrücken der antiken Religion und des Buddhismus usw. nicht verschließen, sondern suche auch Wahrheit in ihnen.

In der antiken Religion (Griechenland) finde ich eine überpersönliche Schicksalhaftigkeit der unerreichbaren Götter, die mit den Menschen spielen, ohne dass ihnen der Mensch deshalb grollt. Es ist für ihn höchste Glückseligkeit, ihre nie fassbare Nähe zu wissen, gleichermaßen im Schmerz wie in der Freude. Überall sind die Götter, die zuletzt doch immer den einen, sich mannigfaltig offenbarenden Urquell darstellen.

Im Buddhismus ist das Letzte, das Nirwana, soweit ich es erkenne, anonym. (Auch die Götter sind vergänglich.) Es ist nur erreichbar mittels Verzicht auf die Welt, was eben Anonymität bedeutet, da die Welt ja das Nomen ist, durch das Gott spricht, die einzige Sprache, durch die wir ihn begreifen. Indem wir diese Sprache aufgeben, werden wir wieder <ur>, verwehen im Nichts, in Gott als Grund. Das heißt: Wir sind weder, noch sind wir nicht.

Während Buddhismus passiv ist und die Olympische Religion eine Art Mittelstellung einnimmt, halte ich die biblische Religion (damit auch das Christentum) für entsprechend aktiv. „*Ich bin, der ich bin.*“ Ein absoluter Satz, wie sich für den biblischen Menschen, zuerst im al-

ten Testament, eben Gott zeigt.

Das fixierende Dogma kann gerade bezüglich der biblischen Religion nur verderblich sein, weil es den Prozess des inneren Glaubensdialoges unterbindet. Doch befindet sich gerade das Wesentliche in der Schwebel, in der Spannung zwischen Gegensätzen und in dem, was dieselben umfasst. Jede Zeit sollte sich bemühen, das ihr je Eigene zu finden, doch nicht nur in der Bibel, in der Welt als Geschichte überhaupt, da unser Bewusstsein in der Geschichte gründet.

### *Wahrheit und das Ursprüngliche*

Wieso gibt es keine *endgültigen Wahrheiten*? Es gibt sie schon, nicht aber ein endgültiges Begreifen derselben. Nur Gott – oder wie wir das Transzendente auch nennen mögen – ist für uns endgültig. – Gott hat sich im übrigen nicht nur durch die Bibel offenbar, sonst gäbe es keine anderen Religionen als die biblische. Das Buddhistische ist genauso für alle Menschen wie das Christliche.

*Das Ursprüngliche* ist für jede Zeit einmalig, dazumals wie heute. Da die Zeiten sich ändern, ändert sich auch der Sinn. Deshalb ist *Dogma* unmöglich. Christus schrieb seine Worte nicht auf. Ich glaube, er wusste, warum: Weil alles fortwährend sich wandelt. Zur Zeit der schriftlichen Fixierung durch die Evangelisten war der Glaube noch lebendig. Mit der Schrift begann indes ein allmählicher Verfestigungsprozess. Wie beweglich waren noch die ersten christlichen Jahrhunderte! Doch allmählich nahm das Dogmatische überhand, und das Unbestimmte, Schwebende, spezifisch Göttliche ließ man erstarren.

Der *Glaube* ist unbeding, der *Verstand* bedingt. Der Glaube ist je eigentümlich, der Verstand allgemeingültig, also evident unter Voraussetzung gewisser Bedingungen. Indem nun beim Dogma die allgemeingültige Evidenz auf Glaubenssachen übertragen wird, geschieht ein katastrophaler Fehler. Man will etwas Unbedingtes sozusagen den Kriterien des Verstandes unterstellen, ohne dessen Relativität zu berücksichtigen.

Auf die Wahrheit gibt es kein Patent, aber gegen die sture Beschränktheit von Institutionen und Menschen, die überhaupt nicht mehr kommunikationsfähig sind, sollte es eines geben! Die Religionen könnten ohne den jeweiligen Anspruch, das einzig Richtige zu vertreten, auskommen, und wenn nicht, dann haben sie tatsächlich nichts mehr in dieser Welt zu suchen.

### *Zur altgriechischen Religion*

Der Grieche sah sein ganzes Leben von den Göttern gelenkt, ohne deshalb in persönlichem Kontakt mit ihnen zu leben wie der Christ mit <seinem> Gott. Der Grieche empfand die

menschliche Darstellung seiner Götter nicht als Personifizierung, nein! Der Mensch galt ihm geschaffen nach dem Vorbild der Götter und bot so überhaupt die einzig würdige Darstellungsmöglichkeit derselben, und wenn heute das Verständnis der olympischen Religion fast ausgestorben ist, so lebt doch desto deutlicher die Bewunderung für jene ganz einzigartigen Kunstwerke. Aus dieser Perspektive muss man ja von Personifizierung, vom Persönlichen sprechen, da man nur die Plastik in Stein sieht, und nicht das, was solche Wunderwerke inspirieren konnte.

Besteht ein Widerspruch zwischen dem seligen Weltentrücktsein der Olympier und ihrem persönlichen Eingreifen in die menschlichen Geschicke bei Homer? Es ist ein Scheinwiderspruch. Das Wort *Widerspruch* deutet darauf hin, dass der Verstand in seiner typischen Eigenschaft ein Phänomen, das an sich ein Ganzes ist, gespalten hat, um es als Verstand zu interpretieren. So scheinen zum Beispiel Ruhe und Bewegung sich zu widersprechen, erkennt man nicht durch beide zusammen die Seinsweise als Polarität, gäbe es ohne Ruhe doch keine Bewegung und umgekehrt. – Darum besteht zwischen der seligen Ruhe und dem tätigen Eingreifen der Olympier in Homers Epen kein Widerspruch. Die menschliche Betrachtungsweise lässt es eben nicht zu, die schicksalhafte Bedeutung der Götter einerseits und ihre Unnahbarkeit andererseits zugleich zu erfassen, doch schimmert durch diesen Gegensatz die göttliche Allumfassendheit, und wenn Homer sich dessen, was ich hier erkläre, nicht in meinem Sinne bewusst war und unskeptisch schrieb, so ersieht man daraus nur sein andersartiges Bewusstsein, welches dem wahrhaft Olympisch-Göttlichen naturgemäß viel näher war, als wir es heute sein können.

Die Götter waren ja letztendlich Gott, und zwar derselbe Gott, der in einer späteren Zeit den Christen einen ihnen gemäßen Weg wies.

### *Zur Entstehungsgeschichte des Jazz*

Die Vorstellung von Jazz ist irgendwie unwillkürlich mit einer solchen von Negern verknüpft, und man darf ohne Übertreibung sagen, das Eigentliche zu dieser Musikart hätten die Schwarzen mitgebracht, nämlich das, was für den Europäer neu war, wofür er in seiner eigenen Musikgeschichte keinen Anklang, keinen Präzedenzfall findet. Auch in den übrigen Hochkulturen ist kein Vorläufer des Jazz zu entdecken. Die Beziehung zwischen dem Jazz und Afrika ist deshalb gesichert, weil wir wissen, dass die Schwarzen Nordamerikas als Sklaven aus Afrika geholt wurden, und nicht etwa, weil Afrika ein Ort ist, wo Schwarze heute noch ihre Trommeln schlagen. Trommeln werden nicht nur in Afrika gerührt, und desgleichen



führt man nicht nur dort wilde Tänze auf, sondern überall auf der Erde, wo man auf die Spuren der sogenannten Primitiven stößt. Streng genommen kann man nicht nachweisen, die Schwarzen hätten den Jazz darum geschaffen, weil sie afrikanischer Abstammung waren, denn der Jazz entstand eben *nicht* in Afrika, sondern in New Orleans um 1900. Und die Schwarzen im Süden der Vereinigten Staaten lebten ganz anders als ihre Vorfahren in Afrika. Jazz ist keine Urwaldmusik, sondern ein Amalgam aus afrikanischen und europäischen Einflüssen, und im Laufe der Entwicklung dieser Musikart machte sich die europäische Komponente immer stärker bemerkbar, denn der Jazz wurde – vom musikalischen Anspruch her – immer komplexer und raffinierter.

### *Zum Typischen des Jazz*

Typisch für den Jazz sind sein eigener, faszinierender *Rhythmus*, die *Improvisation* und das *Thema* als formale Gegebenheit, das nicht eigentlich kompositorische Bedeutung annimmt (am bezeichnendsten möchte ich das Thema als Ausgangsbasis der Jam-Session nennen), sondern lediglich den Stoff bietet, um sich selbst in der Improvisation zu verwirklichen. Das Thema hält die Musiker zusammen, stellt eine Übereinkunft dar, aber Komponisten gibt es im Jazz nur einen: den Jazz selbst.

Das *Thema* dient als Übereinkunft sowie als Ausgangspunkt zur musikalischen Selbstverwirklichung. Der Ausgangspunkt ist etwas Entscheidendes, woraus sich auch die Beliebtheit vieler Themata erklären lässt. Das Thema an sich wird zwar komponiert, danach aber <herumgereicht>, und jeder spielt es nach seinem Belieben, moduliert es gar, und gerade in diesem freien Verhältnis von Musiker und Thema liegt seine Bedeutung; man darf es ruhig ein schöpferisches Verhältnis nennen, indem sich der Musiker am Thema entzündet und den nötigen Antrieb findet. Es bietet indessen keine Chancen zu komplizierterer musikalischer Entfaltung, was gar nicht sein Sinn ist. Dafür wirkt es zumeist sehr markant. Es hält sich in relativ engem Rahmen.

Auch der *Rhythmus*, der im übrigen ebenfalls mit zum Thema gehört, wird im Allgemeinen, selbst wenn er noch so vielschichtig ist, in formaler Gleichmäßigkeit der Tempi vorge tragen.

*Melodisch* ist der Jazz infolge der Improvisation theoretisch in jedem Stück unbegrenzt, zumindest unberechenbar, faktisch prägt jedoch in der Regel ein einheitliches Genre die Improvisation. Eine Entwicklung im kompositorischen Sinne kann nicht vorhanden sein, es findet vielmehr ein steter Kreislauf der Melodiebögen, rhythmischen und tonlichen Möglichkei-

ten statt. Es ist übrigens interessant, wie ausgeprägt, rhythmisch gesehen, die Melodien meistens sind, so dass sie ähnlich wie ein Schlagzeug wirken, wenn man den Ton wegdenkt.

Die *Improvisation* bietet die Möglichkeit, alle Enge aufzubrechen, und vom Grade, in dem dies gelingt, hängt weitgehend die Intensität der Faszination ab, die den Jazz durchwebt. Improvisieren bedeutet praktische Freiheit zu spielen, was man will, ohne Rücksicht auf besondere Gesetze, außer dass auf Grund der Harmonien, die dem Thema zugrundeliegen, chorusweise, aber bliebig lang musiziert werden kann.

Alles, was über das gerade Genannte hinausgeht, mag wohl in den Jazz einbezogen werden – er verdaut diesbezüglich ja sehr viel –, wirkt nichtsdestotrotz nicht konstitutiv. Im modernen Jazz ist das Problem, dass das Formale ein Übergewicht bekommt, aktuell, und die Synthese zwischen europäischer Kunstmusik und Jazz wird ja immer von Neuem (von beiden Seiten) versucht.

#### *Jazz und moderne Klassik*

Ich glaube, eine Synthese zwischen Jazz und moderner europäischer Musik ist im Prinzip möglich, allerdings nicht so, dass es wie bis anhin bleibt, sondern auf die Weise, dass eine Art Rollenübernahme stattfindet, indem der Komponist den Jazz schreibt und ihn somit – auch die Improvisation – in sein Werk einbaut. Dadurch hat er die Chance, jenseits jeder Formvorschrift oder –tendenz komponierend zu improvisieren und unter Umständen dadurch ein sehr belebendes Element in seine Musik zu bringen, ohne dass damit gesagt sein will, dieselbe wäre ohne Jazz nicht genug belebt. Dennoch sei betont, dass mit dem Verlust der spontanen Improvisation zugleich der eigentlich Jazz verlorengeht.

#### *Jazz und unsere Kultur*

Der Jazz ist Bestandteil unserer Kultur geworden, und seine Auswirkungen sind Symptome derselben. Sie sind kaum übersehbar. Allerdings ist festzustellen: Weniger der Jazz selbst als seine Schattenbilder überfluten die ganze Erde mit Hilfe der Vergnügungsindustrie. Das Jazzhafte wird imitiert, doch immerhin so gut, dass viele Jazz nicht vom Schlager unterscheiden können. – In diesem Sinne darf man vom Einbruch eines fremden Elementes in unsere Kultur sprechen, das von den Weißen allerdings vielfältig in Form von Unterhaltungsmusik abgewandelt wurde.

Damit, dass das Urafrikanische aus seinem Zusammenhang herausgerissen wurde, musste sein eigentümlichster Wert, die sozial-religiöse Aufgabe, verlorengehen. Wir (das gilt für die

Schwarzen im Urwald nicht, für deren Nachkommen in den Vereinigten Staaten indes wie auch für uns) können uns nicht in den Sinnesrausch stürzen, ohne melancholisch zu werden im Wissen um die Vergänglichkeit des Irdischen; daher *der Blues*. In der afrikanischen Urwaldmusik gibt es nichts Bluesmäßiges, man kennt dort unsere Traurigkeit nicht, man ist dafür viel zu unbefangen. Ich möchte geradezu sagen, der Blues sei eine Folge dessen, dass das afrikanische Musikelement in unsere Regionen verpflanzt wurde und darüber den Zusammenhang mit seinem Ursprung verlor.

Die Beliebtheit des Jazz durch das Erlebnis der Faszination – und sei es nur in Form eines billigen Abglanzes, etwa eines Rock'n'Roll – weist darauf hin, dass er uns etwas zu bieten hat, nämlich die Gelegenheit, anders zu sein, eine Lebenshaltung in musikalischer Form, die freilich zum rein Sinnlichen drängt. Weil dieses Jazz-Bedürfnis in großem Maßstab vorhanden ist, halte ich es für wichtig, die Eigenart dieser Musik bewusst zu machen, damit man ihr gegenüber eine freie Haltung einnehmen kann. Der Jazz mag für den Einzelnen bedeutend sein. Man freue sich seiner, vergöttere ihn aber nicht, denn ihm *fehlt die Dimension der Transzendenz*, wiewohl er Konzessionen an dieselbe macht, und zwar im *Blues*, der als melancholische Grundstimmung die ganze Jazzgeschichte wie ein Faden durchzieht. Immer wieder ist es der Blues, auf den man zurückgreift, aus dem man neue Kraft schöpft, dem man wohl die schönsten Improvisationen mit manchmal rein lyrischem Nimbus zu verdanken hat. Ich meine damit nicht bloß die spezifische Blues-Form, sondern im umfassenderen Sinne das Blues-Gepräge als Ausdrucksart, welche traurig, resigniert in sich selbst, sich nach einem Höheren zu wenden scheint, das zwar unerreichbar bleibt, aber dennoch immer da ist, um das man weiß, das man aber, gefangen in der Sinnlichkeit, nicht zu erlangen vermag.

Und damit scheint *die Polarität des Jazz* aufgedeckt zu sein, die *Faszination* als das sinnliche Erschauern einerseits und die *Resignation* als das Wissen um die Grenzen jenes Erschauerns andererseits. In diesem Spannungsfeld von Hingabe und Ungenügen spielt sich der Jazz ab.

\*

*Einfühlung* ist empfindungsgemäße Reaktion auf (sinnliche oder übersinnliche) Wahrnehmung. – *Tatendrang* ist willensgemäße Reaktion auf (sinnliche oder übersinnliche) Wahrnehmung. – *Denken* ist erkenntnismäßige Reaktion auf (sinnliche oder übersinnliche) Wahrnehmung.

\*

Mit dem *Bewusstsein* können wir im All leben. Gedanken sind wie Sterne, die uns in ungeahnte Räume entführen, wenn wir uns an sie klammern.

\*

*Dasein* ist das, was Gegenstand unserer Wahrnehmung sein kann. – Der Daseinskreis hängt also von der Wahrnehmungsfähigkeit des Einzelnen ab, d.h. er ist für jeden individuell. – *Dasein* ist das, was da ist, ohne dass es zuerst noch hervorgebracht werden müsste. Eine Erfindung zum Beispiel rückt etwas ins *Dasein*, was vorher nicht da war. – So ist *Dasein* nichts Anderes als der jeweilige Stand der Menschheitsentwicklung. Was (noch) nicht im *Dasein* liegt, ist deswegen nicht weniger unwirklich als solches, aber für unser Bewusstsein ist es noch nicht wirklich. – *Dasein* ist das *uns* Gegebene.

\*

*Erkenntnisvorgang*: 1) Die Welt ist eins. 2) Unsere Organisation ist zunächst dualistisch (Wahrnehmung – Denken). 3) Wir können die Einheit wieder herstellen (Erkennen als Verbindung von Wahrnehmung und Denken).

#### *Die Bedeutung des Materiellen im Menschenleben*

Was für mögliche Einstellungen zum Materiellen gibt es? Ich sehe drei Möglichkeiten:

- Entweder bejaht man das Materielle als Realität rückhaltlos,
- oder man verzichtet,
- oder man spielt.

Bezüglich der *Bejahung des Materiellen* sehe ich zwei Varianten:

- Für einen Menschen, der in den wirtschaftlichen Prozess eingreift, um darin die Chancen zu einem gesteigerten Daseinsniveau wahrzunehmen, wird das Materielle als Realität zur eigentlichen Basis der Verwirklichung seiner Person. Sein Leben bedeutet Kampf, Wagnis, Risiko. Er geht in seiner Tätigkeit auf, sie stellt für ihn das Eigentliche dar, worauf es ankommt. Daneben verblasst alles Andere. Wenn auch zuweilen Situationen entstehen, die den Horizont dieses Menschentyps sprengen und ihn für Augenblicke verblüffen, er vergisst sie wieder im Trubel seines Tuns. Eigentlich hat er große Fähigkeiten, doch verbraucht er sie in einem äußerlichen Streben, ohne sich dessen bewusst zu sein.
- Es gibt indes Menschen, die, obwohl nicht sehr aktiv, dem Materiellen als Realität restlos verfallen sind. Entweder ist es Dekadenz der Verwöhnung von Jugend auf, oder aber es ist sklavisches Triebverfallensein, das sich von der brutalsten Art bis zur raffiniertesten Methode Befriedigung verschafft. Immer ist aber entscheidend, dass sich diese Menschen nicht aufzuschwingen vermögen, im Grunde keine Selbstdisziplin besitzen, schwach sind.

Für sie liegt der Wert dieser und jener materiellen Dinge in ihrer vermeintlichen Lebensnotwendigkeit, was daher rührt, dass es für sie nichts Anderes gibt.

Der *Verzicht auf das Materielle* bietet zwei Extreme:

- Jemand, der aus Unvermögen, das Materielle als Verwirklichungsbasis auszunützen, dasselbe fahren lässt, ist eigentlich schon krank; apathisch, wie man sagt. Er ist nurmehr der Möglichkeit nach Mensch, da ja das Materielle, sei es als reale Gegebenheit, sei es als Gedanke, für den Menschen die eigentliche Verwirklichungsbasis seiner selbst ist. So sind Wirtschaft und Technik in ihren Äußerungen je real gegebene Dinge. So sind die Wissenschaften – nicht nur die Wirtschaftslehre und die Naturwissenschaften – geistige Bewegungsstrukturen, die in den Formen des Materiellen gedacht werden. – Wer nun auf Grund seiner Wesensart es verpasst, entschieden mit dem Materiellen zu arbeiten, verzichtet auf dasselbe nicht aus Freiheit, sondern aus Unvermögen, Beschränktheit.
- Das andere Extrem schließlich ist der bewusste Verzicht auf das Materielle in all seiner Gestalt, d.h. die Aufgabe der Welt in der unio mystica, dem unerforschlichen Einssein der Seele mit Gott jenseits jeder Möglichkeit, diese Haltung in ihrer spezifischen Art den Mitmenschen mitzuteilen. Man könnte die unio mystica den letzten Aufschwung einer Seele, die heimgehen will, nennen. Das ist aber ein Grenzfall, und selbst hier bleibt ja der Mensch, wie immer, solange er noch Mensch ist, vom Materiellen – zumindest rein äußerlich gesehen – abhängig. – Eigentlich nur der Akt des freien Verzichts als solchen scheint den Menschen für einen Moment zu lösen, und dann noch der Tod. Bevor indessen einer in dieser unio mystica aufgeht, also bevor er auf die Welt verzichtet, muss er sie gekannt haben, das Materielle in seiner Fülle gelebt haben, denn sonst wäre der Verzicht gegenstandslos. – Man sieht, dass das Materielle die unerlässliche Bedingung für einen Aufschwung zur unio mystica ist und dass die unio mystica eher eine Idee ist, deren Verwirklichung nicht möglich zu sein scheint.

*Das Spiel mit dem Materiellen*

ist eine Haltung. Man soll sie nicht verwechseln mit dem Spiel *um* das Materielle als realen Besitz, denn dieses Spiel geschieht mit dem meist nicht lohnenden Einsatz des eigenen Seins um eines Bedürfnisses willen, während das Spiel *mit* dem Materiellen gerade dadurch, dass das Materielle und nicht die eigene Existenz auf dem Spiele steht, eben die Existenz, das eigene Sein, hervorbringt.

Dem Spiel, wie ich es meine, liegt das Bewusstsein zugrunde, dass das Materielle zwar stets unwahr, weil endlich ist, dass es aber unsere einzige Möglichkeit ist, mittels seiner über es selbst hinauszudringen zur Gottheit. Die Zweideutigkeit, die hier zum Ausdruck gelangt, spricht Jaspers so aus: „Gott wolle den Menschen nach seinem Bilde frei, daher dürfe der Mensch, was wahr ist, nur aus sich ergreifen, und nicht aus der Objektivität und Handgreiflichkeit dargeboten bekommen, was ihn unfrei machen würde.“ Mit anderen Worten: Die Wahrheit liegt in uns, das Äußerliche (Materielle) lenkt uns nur davon ab. – Dieser Satz darf freilich nicht verabsolutiert werden; er diene nur als Hinweis auf etwas Wesentliches, nämlich auf das ewige Ungenügen an den je endlichen Erscheinungen des Materiellen, die dadurch, dass sie endlich sind, unzulänglich bleiben, das Unendliche auszudrücken. Das Unendliche, die Gottheit, erfährt man nur in der steten Bewegung im Rahmen des Endlichen, d.h. im Spiel mit dem Materiellen, Endlichen.

Das Spielen ist schwierig und gelingt nicht immer. – Den Reichtum, den man besitzt, sei er materiell oder geistig, genieße man, doch verliere man sich nie in ihm oder an ihn. Man lebe in vollen Zügen, aber nicht so, dass Freude oder Leid das Letzte sind, sondern so, dass man sich stets bewusst bleibt, wie sehr Freude und Leid als Äußerungen nur Symptome des inneren Wachstums darstellen. – Spiel, das bedeutet ein Bejahen der Welt, um sie zu überwinden.

### *Empirisch-reale und spirituelle Wissenschaft*

Die *empirisch-reale Wissenschaft* handelt von Dingen, die unseren Sinnen zugänglich sind. Der Charakter dieser Wissenschaft bringt es mit sich, dass immer nur endliche Objekte (Dinge) zur Beurteilung in Frage kommen. Das Ganze sieht man nicht, zumindest nicht wissenschaftlich, sonst stünde man <über der Sache>, wäre gewissermaßen Schöpfer.

So ist zum Beispiel die <Welt> kein Begriff eines Dinges, sondern als Idee der Inbegriff unabsehbar zahlreicher Dinge. Diese Dinge sind nur im Einzelnen als reale Erscheinungen dem wissenschaftlichen Auge zugänglich, und zwar so, dass, je genauer die Beobachtung ist, desto spezifischer das zu beobachtende Objekt wird. (Man achte auf die Spezialisierung in der Wissenschaft.)

Derart entsteht eine Bewegung grenzenlos offener Forschung, die nicht nur immer Neues entdeckt, sondern auch immer tiefer ins schon Bekannte eindringt. Das finde ich in Ordnung so. Tatsächlich: Die Bewegung des wissenschaftlichen Forschens geht ins Grenzenlose. – An diesem Punkt erhebt sich die Frage: Hat sie denn keine Grenzen? Nein. Obgleich sie in jedem Augenblick ihr <Ende> hat, d.i. bis zu einem ganz gewissen Grad vorangeschritten ist, sind

ihr keine Grenzen gesetzt.

Weitere Frage: Ist sie denn unendlich? Nein, und dies einfach darum, weil man durch Anhäufung von Endlichkeiten die Unendlichkeit nie erreicht. Der Unterschied der Bedeutung von Endlichkeit und Unendlichkeit oder Zeit und Ewigkeit ist kein quantitativer. (Jaspers würde das wohl einen <Sprung> nennen.)

Feinste Beobachtungen von Tatsachen zum Beispiel der Lebensäußerung sind der wissenschaftlichen Forschung zugänglich, hingegen nicht das (unendliche) Leben selbst. Man könnte einwenden, das Leben selbst werde in Zukunft noch erkannt werden. – Nun, das ist ein Glauben, keine wissenschaftliche Erkenntnis. Ganz klar tritt hier zutage, dass die Wissenschaftlichkeit im sogenannten <Vorwissenschaftlichen> gründet, also auf unbefragter, naiver Voraussetzung beruht, sozusagen auf dem Untergrund des Prälogischen.

Schon etwa die Analogie ist streng wissenschaftlich genommen nicht exakt und Evidenz konstituierend. Ein Beispiel: Als der Halleysche Komet zum zweitenmal bewusst beobachtet wurde, konnte man nicht beweisen, er sei es wirklich, man konnte streng genommen bloß feststellen, er sehe aus *wie* der Komet, den Halley beschrieben hatte. (Das Wie eine Analogie als Vermutung der Beobachtenden, kein Beweis.) Erst als er das dritte Mal verfolgt werden konnte, bestätigte sich ein bestimmter Turnus in seiner Wiederkehr, und es trat zur bloß beobachtbaren Ähnlichkeit das neue Kriterium seines regelmäßigen Wiederkehrens hinzu, was den Beweis der Identität der Erscheinung, die dreimal beobachtet wurde, lieferte. Hätte hier die Wissenschaft auf die Denkfigur der Analogie verzichtet, so wäre dieser Beweis nie zustande gekommen, dann hätte man den Kometen jedesmal als einzigartige Erscheinung bewertet, wäre man nie zum Beweis der Identität dieser wiederkehrenden Erscheinung gelangt, was im genannten Falle nur mittels des Weges über die Analogie zu erreichen war. – Also: Wissenschaft gründet im Vorwissenschaftlichen, hier in der Analogie.

Was ich soeben allgemein ausgeführt habe, trifft ebenso auf die *spirituelle Wissenschaft* (von Rudolf Steiner auch *Geheimwissenschaft* genannt) zu, insoweit sie das Sinnlich-Empirische benützt. – Die Analogie nimmt eine Mittelstellung zwischen Äquivokität (Vieldeutigkeit) und Univokität (Eindeutigkeit) ein, zwingt also nicht evidenzmäßig. Sie ist auch kein Proportionalitätsfaktor, sonst hätte sie allerdings Beweiskraft. Sie ist nichts Anderes als ein Gleichnis! (Darum sprachen alle Weisen in Gleichnissen, weil sie über etwas berichteten, das sich nicht recht in die Dimensionalität der menschlichen Sprache einzwängen lässt.) Deshalb eben redet Rudolf Steiner im Sinne der Analogie von seelischen „Wahrnehmungsorganen“. Er muss etwas heranziehen, das seinem Publikum aus eigener Erfahrung bekannt ist.

Die spirituelle Wissenschaft vermag ihre Ergebnisse der empirisch-realen Wissenschaft auf deren Basis ebenso wenig zu beweisen, wie einem Blinden ein Bild zu zeigen ist. Umgekehrt besteht für die empirisch-sinnliche Wissenschaft, die nur *ihre* Empirie gelten lässt, ebenso kein Grund, die Existenz von <außer ihrem Wahrnehmungsbereich Befindlichem> zu bejahen.

Allein, es gibt ein Faktum, das, wenn auch nicht beweiskräftig in einem rein realwissenschaftlichen Sinne, die Problematik zugunsten der spirituellen Wissenschaft zu entscheiden scheint, nämlich das *Denken als solches*. – Das eigentlich Wissenschaftliche in der Wissenschaft ist das Denken. Was darüber hinaus das Reale betrifft, so ist dieses lediglich die Sache, in Bezug auf die gedacht wird.

*Das Denken ist sinnlich-empirisch nicht nachweisbar, nur erfahrbar im Vollzug.* Sofern auch jemand die kleinsten Gehirnfunktionen beobachten kann, sieht er nicht das Denken als solches. Weiter: Der Mensch ist in seinem Denken auf die Bildlichkeit des von ihm sinnlich Erfahrenen angewiesen. Selbst in der größten Abstraktion bleibt ein Rest dieses Bildlichen, und dieses wiederum ist – wenn auch nicht realwissenschaftlich beobachtbar – doch nur so eine Art Äußerliches, das durch eine Kraft in Gang gehalten wird (von Platon <Idee> genannt), durch den Geist. – Hier befinden wir uns bereits auf spirituell-wissenschaftlichem (geisteswissenschaftlichem) Boden. Und aus dieser Sicht bekommt der Satz des Philosophen Descartes: „Cogito, ergo sum.“ („Ich denke, also bin ich.“) – eine unerhörte Wahrheitsbedeutung. Wenn die Realwissenschaft die Geistesforschung (spirituelle Forschung) ablehnt, so verleugnet sie den unversieglichen Born, aus dem sie selbst erwuchs und erwächst.

Steiner sagt, was in Bezug auf das Physische Sinneswahrnehmung sei, entspreche (auch hier wieder eine Analogie) der Intuition (Eingebung, Innewerden) in Bezug auf den Geist. – Alle Genialität, die jemals durch Menschen uns ward, entspringt der Intuition, nicht nur das Dichterische, Philosophische, Künstlerische, auch die realwissenschaftlichen Entdeckungen; – und Gott gar offenbart sich im Religiösen (religare: zurückbinden, also: in dem, was uns an Ihn zurückbindet) geradezu als Geist in persona.

Das Denken des normalen Bewusstseins, das früher mehr noch im Verfolgen logischer Bahnen bestand und sich vielfach ad absurdum trieb, ist in neuerer Zeit durchbrochen worden aus der mehr oder weniger klaren Einsicht, im Denken komme es vor allem auf Bewusstseinstiefe an, und das Systematische diene nur als Gliederung derselben, gleichsam der Übersicht halber. Hier ist die Ursache zu suchen, wieso in unserer Zeit manche Philosophen unsystematisch schrieben, geschweige denn ein System aufstellten. Und der bereits erwähnte Karl Jas-



pers zum Beispiel äußert sich zwar höchst systematisch und durchdacht. Er hütet sich dennoch davor, ein System zu bauen, weil das eine verabsolutierte endliche Sicht darstelle, die zwangsläufig nicht das Ganze umfasse und infolgedessen alles außerhalb ihr Liegende nur von ihrer (beschränkten) Perspektive aus beurteilen müsse, mithin vergewaltige. – Es ist interessant zu beobachten, wie sich das Denken offenbar immer mehr vom nur Immanenten löst. Daher wird auch dem spirituellen Wissenschaftler Rudolf Steiner die Achtung derer zuteil, die ihn – wenigstens dem Anliegen nach – verstehen.

\*

Alles echt Geschenke ist nur Raum, in dem wir weilen,  
nicht Gegenstand für endlichen Besitz.

1963-1965

Niemals sprechen vor den Göttern!  
Niemals schweigen vor den Menschen!

\*

Wo Sinnlichkeit das Wesen beherrscht,  
da hängt des letztern Glück  
von einer Laune der Natur ab.

\*

Der Geist im Menschen leidet,  
wenn blindes Geschehen ihn beschränkt,  
anstatt ihm bloß zu dienen.

\*

Es soll die Geistesforschung nicht  
und auch nicht Philosophie  
von vorgefasster Meinung aus die Welt begreifen.

Der wahre Denker ordnet nachher  
und opfert nicht die Gnade des Empfangens  
dem vorgezeichneten Begriff,  
indem er alles aus dem Plane schneidet,  
was nicht genügend Platz darinnen fand.

\*

Ein Werk der Wahrheit wächst  
 so unbeschwert wie eine Pflanze,  
 die traumwandlerisch dem Licht entgegensprosst,  
 hier einen Zweig anbringend, dort,  
 hie Blatt, dort Blüte,  
 wie es die Stunde will.

\*

Der echte Philosoph ist wie ein Baum,  
 der voller Früchte hängt,  
 die nur zu greifen braucht,  
 wer seines Geists gedenken will.

\*

Es prüft im Geist die Liebe,  
 wo uns im Dasein Kampf beschert,  
 und eh nicht dieser Zwiespalt ausgeheilt,  
 ist unsre Erdensendung nicht erfüllt.

\*

*Begriff und Geist:* Das Bedeutende am Begriff ist weniger die Form, die er in unserem Bewusstsein gerade annimmt, als vielmehr, was sich hierdurch an Geist offenbaren kann.

\*

*Reines Denken:* Erkennen wir im Begriff den Geist, der in dieser Form offenbar wird, und richten uns ganz nach ihm, so haben wir das gelernt, was ich reines Denken nenne (d.h. wir sind an der Wesenheit des Denkens im reinen Sinne beteiligt)!

\*

*Begriffszusammenhang:* Wir stellen fest, dass alle Begriffe (resp. Ideen) miteinander zusammenhängen, eine Einheit bilden, von der der einzelne Begriff nur Partikulares darstellt.

### *Ewigkeit und Zeit*

Wir stellen fest, dass die Idee <Ewigkeit> sich eben als Ewigkeit im konkreten Sinne verwirklicht. Das zu begreifen haben wir keine Schwierigkeiten. Solche treten erst dann auf, wenn es um die Verwirklichung der Idee <Zeit> geht. Wir sehen nämlich, die Idee <Zeit> „verliert“ in dem Maße ihren zeitlosen Eigencharakter, als sie sich ins konkret Zeitliche (im alltäglichen Sinne) hinein verwirklicht. Allein, das hebt die Idee <Zeit> nicht auf. Die Idee <Zeit> braucht

keine Zeit, um <Zeit> als Idee zu sein; die Verwirklichung der Idee <Zeit> braucht hingegen Zeit (im alltäglichen Sinne). – Hier besteht ein scheinbarer Widerspruch, doch gilt: Einmal musste die Verwirklichung der Zeit aus der Idee <Zeit> heraus beginnen; genauso wird die Verwirklichung der Zeit einmal aufhören, sagen wir im Sinne einer Vollendung. An der Idee <Zeit> wird dieser Vorgang nicht das geringste ändern, denn es liegt in ihrem Wesen, dass ihre Verwirklichung Zeit (im alltäglichen Sinne) braucht, genauso wie es im Wesen der Idee <Ewigkeit> liegt, dass ihre Verwirklichung keine Zeit (im alltäglichen Sinne) braucht. – Das Missverständnis wird dadurch heraufbeschworen, dass man den Geist in der Möglichkeit der Ewigkeit erschöpft glaubt; hier liegt auch eine Ursache für dualistische Weltbilder, bei denen infolge der Beschränkung des Geistes auf das Ewige der Geist nicht mit dem leiblich Gegebenen vereinbar ist. Solange man nicht deutlich sieht, wie alles im Geiste urständet, hat man den Geist nicht in seiner Lebendigkeit erfasst. Alles ist Geist, weil es in ihm gründet. Das Zeitliche (das Dasein), insbesondere die physische Natur, gibt eine spezielle Erscheinung des Geistes ab, und zwar in ihrer ganz konkreten Körperlichkeit gesehen. Klar braucht diese Art von Geist Zeit (im alltäglichen Sinne), allein, da hiermit der Geist nicht erschöpft ist, besteht hinwieder nicht der geringste Grund, wegen der Natur als geistiger Erscheinung am übernatürlichen Geiste zu zweifeln. Genauso wie es zeitliche Geistrealität gibt, ist auch zeitlose Geistrealität vorhanden, und der Übergang von der einen zur andern ist fließend. Nur die Begrifflichkeit des Verstandes trennt diesen Fluss, was, insofern ein derartiger Prozess verdeutlichend wirkt, seine Berechtigung hat, wenn man dabei die Trennung nicht verabsolutiert.

### *Erkenntnistheorie*

Die empirischste Wissenschaft ist die Erkenntnistheorie. Sie ist Grundwissenschaft und total empirisch, weil bei ihrer Betreibung das Denken seine eigene Sphäre nicht überschreiten muss. Das Denken ist aber zweifellos das Unmittelbarste, Gewisseste aller Wissenschaft. – Um das Denken zu erfassen, darf man das Feld des Denkens nicht verlassen. – Der Normalzustand des Denkens ist der, dass man über *etwas* denkt; dabei tritt das Denken als solches nicht in den erkenntnismäßigen Bewusstseinskreis. – Der Zustand der Erkenntnistheorie ist der, dass das Denken sich seiner bewusst wird, d.h. über sich selbst nachdenkt.

### *Erkenntnistheorie und Gehirn*

Macht zum Beispiel jemand Ausführungen über das Gehirn, um die Natur des Denkens zu erklären, dann missversteht er seine Tätigkeit, denn er denkt eben über das Gehirn nach, und

nicht über das Denken. Es ist bei ihm der Normalzustand des Denkens eingetreten, wo man über etwas denkt, ohne dabei auf das Denken an sich zu achten.

\*

Nicht die Sinneswahrnehmung, mit der wir begabt sind, ist der springende Punkt, sondern das Denken als das eigentlich Unsrige. – Die ganze Geschichte der Wissenschaft stellt ja nichts Anderes dar als eine stete Korrektur der Illusionen auf Grund der Sinneswahrnehmung durch das Denken.

\*

*Bildhaftes Bewusstsein:* Eigentlich muss der Mensch wieder ein bildhaftes Bewusstsein erlangen, wie er es früher besaß (Mythen! – Alle ursprünglichen Mythen sind in ihrer Art geradezu wissenschaftlich exakt.), wenn auch auf höherer Stufe.

#### *Gott, die Schöpfung und das Denken*

Gott ist uns als solcher zunächst nur im Denken gegeben. Er könnte nicht etwas sein, was jenseits des Denkens liegt, sonst hätten wir von ihm ja <keine Ahnung>. Er ist eine Idee. – Was Gott als Weltschöpfer betrifft, so kann die Schöpfung nicht das Denken betreffen, sondern bloß das, was das Denken zur Erklärung vor sich hat. Die Welt liegt im Denken als Urgrund der Welt begründet, ihre Manifestation als Physis usw. ist aber zweifellos ein Schöpfungsakt. Letzterer hingegen hat keinen Einfluss auf das Denken, sondern ist vielmehr ein Ausfluss aus dem Denken. „Das Denken war schon da, als Gott die Welt schuf“, so muss man sagen. Sie ist Manifestation des Denkens. Das heißt jedoch lange nicht, dass sich das gesamte Denken manifestiert habe. – Unser geistiges Wesen, das Ich, ist zunächst ebenfalls – wie alles andere und damit auch wie Gott – eine Idee. (Ich meine damit natürlich nicht die Idee als Ausdrucksform, sondern, was sich durch sie kundtut.) So mag Gott wohl den Menschen als Manifestation geschaffen haben: seine Idealität schuf er nicht. – In der Genesis heißt es, nachdem Gott die Welt erschaffen habe, sei sie von ihm betrachtet worden, so dass er sagen konnte, sie sei gut. – Dieser <Rückblick> als Beurteilung war nur aus dem Denken möglich. Wäre das Denken jedoch selbst Gottes Schöpfung, womit hätte er dann die Schöpfung beurteilt?

#### *Denken und Gehirn*

Wenn die Gedanken „im Gehirn drin“ wären, dann müsste man bei bloßer Beobachtung der Gehirnfunktionen die Gedanken als solche unmittelbar sehen, d.h. den Zustand des Denkens erleben. Das ist indessen niemals der Fall. Man sieht eben bloß Funktionen im Gehirn, nichts

weiter. – Wie könnte irgendeine physische Substantialität des Gehirns identisch sein mit dem, was wir als Gedanken erleben? Das Denken über das Gehirn wäre dann ein rein gehirninterner Vorgang, es müssten Hervorbringen und Erkennen zugleich möglich sein. – Wie absurd! – Damit sei nicht geleugnet, dass ein Zusammenhang zwischen Denken und Gehirn besteht. Sofern aber jemand behauptet, das Gehirn sei Ursache der Gedanken, dann muss er auch behaupten, das Flussbett sei die Ursache des Flusses.

\*

Das *Gedächtnis* vermittelt in hohem Maße die Fähigkeit, das Geistige ins Dasein zu tragen.

\*

Die *Physis* braucht Ausdehnung, *Lebenskraft* und *Seele* brauchen Raum, und *Geist* ist Raum.

\*

Das *Ich-Wesen* ist die höchste Wesensform im Dasein. *Erkennen* ist der höchste Prozess im Ich-Wesen. *Freiheit* ist die höchste Verwirklichung des Erkennens. *Liebe* ist die höchste Verwirklichung der Freiheit. *Vollendung* ist die höchste Verwirklichung der Liebe. *Geist* ist die höchste Form der Vollendung. *Ich ist Geist*.

\*

Wo mit der Wahrnehmung inadäquate Begriffe verbunden werden, entsteht *Irrtum*. Rein im Denken oder rein in der Wahrnehmung gibt es keinen Irrtum, aber in der Verbindung der beiden Faktoren, im Erkennen.

### *Karma, Reinkarnation und Ich*

Es muss die Zeit langsam dazu reifen, um für eine Wissenschaft über das menschliche Schicksal (Karma) und die Wiedergeburt (Reinkarnation) des menschlichen Geistes allgemein Verständnis und Interesse aufzubringen. – Folgende Gedanken können etwa ein solches Verständnis vorbereiten:

Zuerst ist der Mensch in seiner geistigen Wesenheit zu erfassen als Ich. – Auf Grund dieser Voraussetzung ergibt sich allgemein ohne Weiteres durch reine Denkbeobachtung:

1. Das Ich ist im Denken als solches erfasst, als Geist.
2. Weil das Ich eine geistige Tatsache ist, ist es sich selbst Gesetz, da es nicht noch einmal Gesetze gibt, die über dem, was im reinen Denken erscheint, stünden. Die Gesetze sind ja selbst Denktatsachen.
3. Das Sich-selbst-Gesetz-Sein des Ich wird Karma genannt.
4. Da das Ich in immer neuen Menschen sich verwirklicht, was ganz offenbar sein Eigenge-

setz ist, wird es stets wiedergeboren.

Spezifisch, d.h. auf *ein* Individuum bezogen:

5. Es ist zu zeigen, dass in jedem Menschen ein individuelles Ich sich offenbart.
6. Das Individuum als Ich ist für das Denken nicht direkt gegeben, so wenig wie zum Beispiel zu keinem Naturgesetz dessen spezifische Verwirklichung dem Denken direkt zugänglich wäre. Das Denken ist immer allgemein. Es ist dem Denken aber die Idee des Ich direkt gegeben.
7. Das individuelle Ich wäre lediglich einer geistigen Wahrnehmung zugänglich. Eine solche muss es geben, genauso wie es zu den Gegebenheiten der Sinneswelt ein Wahrnehmungsverhältnis gibt.
8. Solange eine direkte Geist-Anschauung der Iche der Anderen fehlt, wird auch die unmittelbare Erkenntnis des einzelnen Karmas fehlen. Die Wissenschaft vom Karma ist also reine Geisteswissenschaft.
9. Ist das Ich erst einmal „Gegenstand“ der spezifischen Untersuchung, so kann auch seine Wirkungsweise bis in die physische Leiblichkeit des Menschen verfolgt werden.
10. Aus der Erkenntnis, dass jeder Mensch ein individuelles Ich besitzt, folgt gemäß Ziff. 4 ohne Weiteres, dass es auch eine individuelle Wiedergeburt gibt.
11. Karma überhaupt ist die Selbst-Gesetzlichkeit alles Geistigen.

### *Kunst und Schönheit*

*Kunst* ist Verwirklichung des Geistes im Leiblichen durch menschliches Tun. – *Schönheit* ist die Erscheinungsweise des Geistes. Je reiner der Geist folglich in etwas zur Erscheinung gelangt, desto schöner ist das betreffende. – Wo Kunst zum Beispiel der Natur nachgebildet ist, meint sie den Geist, der dahintersteckt. Die Natur als sinnliche Erscheinung ist nicht schön, sondern sie *ist* einfach. Schön ist der in ihr sich offenbarende Geist. – So ist die Schönheit beim Kunstwerk nur eine Frage des Geistgelingens.

\*

In den *Bildenden Künsten* meint der Geist die Erscheinung im Sinnlichen als Eigentliches. – In der *Dichtung* und in der *Musik* meint der Geist durch die Erscheinung im Sinnlichen sich selbst.

\*

*Philosophie*: das Aufsuchen der Grundbefunde von Erkennen und Freiheit, weiter nichts. Das übrige gehört in die Wissenschaften. – *Dichtung*: das lebendige Erfassen des Geistes als sol-

chen.

\*

*Liebe* ist Geist. Das heißt nichts Anderes, als dass ihr Erfassen Geist-Erfassen sein muss. Weil aber der Geist die Welt bestimmt, heißt Liebe im einzelnen Menschen Weltbejahung, und „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ ist eine Aufforderung als Folge solcher Erkenntnis. Es ist rein im Geiste gar nicht möglich, sich mehr zu lieben als den Anderen, da man auf dieser Stufe den Andern leben kann wie sich selbst. – Liebe ist nichts Anderes als die höchste Aufgabe des Erdenmenschen, und Erdenmenschen sind wir ja alle, Weltraumflüge hin oder her.

\*

*Das Nichts* ist in Bezug auf all das möglich, was wir weglassen können, ohne selbst zu verschwinden. Allein der Umstand, den Begriff des Nichts zu setzen, widerspricht einem absoluten Nichts. Wir können nur uns selbst als absolut setzen. Das Schwere für uns wird in diesem Falle nur darin liegen, dass wir den Mut haben, zu uns zu stehen und nicht die letzte Geborgenheit in dem zu suchen, was ohnehin uns untergeordnet ist.

\*

Die Frage der „*Natürlichkeit*“ eines Menschen hängt nicht von seiner sog. Unverbildetheit ab. Der Mensch ist, so wie er ist, immer „natürlich“, d.h. seiner Natur gemäß. Man darf den einzelnen Menschen, was solche Fragen betrifft, nicht an einem Ideal messen. Natürlich heißt: situationsbedingt. Und ein sogenanntes Ideal erlangt dann Natürlichkeit, wenn es gelebt wird.

\*

*Einander begegnen*: das ist's! Deswegen bedarf ich immerfort des weiblichen Duftes. Ich empfinde ihn innig und warm, ähnlich, wie man es als Geist sozusagen empfindet, ein Herz zu haben.

\*

Es ist schwierig mit den *Frauen*, mit den weiblichen Menschen. Wir *Männer* wissen ganz genau, dass wir die Frau suchen. Wir kennen dazu die verschiedenartigsten Wege. Nicht weniger andererseits sind sich die Gesuchten ihres Gesuchtseins bewusst. Womit denn das feine Kräftespiel sich entspinnt, welches einen guten Teil des sogenannten Laufes der Welt ausmacht. C'est la vie, sagen die Franzosen.

\*

*Raum* ist – im Gegensatz zu Ausdehnung – in unserem Denken dasselbe wie in der Sinneswelt, sonst hätte das Universum nicht in unseren Gedanken Platz. Raum ist Geist, und unser

Denken hat am Geist als dem Urgrund der Welt teil. Denn weil der Raum alles Physische in sich birgt, muss er auch dessen Urgrund sein. – Das Physische braucht Platz, um zu sein; es erhält ihn vom Raume. Der Raum hingegen braucht keinen Platz.

\*

Wäre *Raum* nicht dasselbe im Denken wie in der Sinneswelt, so könnten wir den Raum in den Gemälden gar nicht empfinden.

\*

Die *Idee des Raumes* ist das oberste Prinzip für das, was sich mittels *Zeit* ins Dasein hinein als Leiblichkeit verwirklicht. Die Idee des Raumes ist aber nur eine unter anderen Ideen. Wenn man sich das vergegenwärtigt, erkennt man, wie ungeheuer einseitig unsere Zivilisation denkt, die fast alle ihre Kraft daran verbraucht, um Dinge unter dem Prinzip des Raumes zu erforschen.

\*

Die *Seele* ist leiblich und braucht *Zeit*, d.h. sie ist vergänglich. Ihr Kern jedoch, nämlich die Idee der Seele, ist zeitlos. – Will irgend ein *Geistiges* sich verleiblichen, so braucht es *Zeit*. An sich aber ist es zeitlos. Durch die Verleiblichung erhält es dafür rückwirkend eine innere Plastizität, die wohl sonst nicht zu erlangen wäre. – Es offenbart sich hier ein Weltengesetz, welches besagt, dass ein Geistiges nur Selbstbewusstsein erlangen könne, wenn es etwas ihm Gemäßes als Leibliches aus sich heraussetze. Das Leibliche ist vergänglich, nicht aber die geistige Treibkraft, die sich an diesem Prozess bereichert.

\*

Die Seele ist für unser (geistiges) Ich ein zeitlicher Spiegel seines Ewigkeitswertes.

\*

*Die Zeit* als solche gehört dem Zeitlosen an, denn sie ist als Idee in unserem Denken geistiger Natur. Dem Vergänglichen gehört das an, was *in* der Zeit lebt.

\*

Im Vergleich mit sehr hohen geistigen Sphären muss der Mensch unlebendig sein, mechanistisch in seinem gesamten Wesen; er mag für jene Sphären ungefähr ähnlich tot sein, wie für ihn eine Maschine aus Stahl stot und mechanistisch ist. – Der *Schöpfungsprozess*, der sich ja in jedem Moment vollzieht, führt den Menschen in seiner Verwirklichung nur langsam dem eigentlichen Leben zu, welches darin besteht, dass die Bedingungen eines Wesens restlos in demselben beschlossen liegen und nichts von außen nötig ist. – Für unser Ich sind nötig die physischen, ätherischen und astralen Bedingungen. Hätte unser Ich das Leben voll verwirk-



licht, so wäre alles, was an Weltgesetzen zur Zeit noch dieses Ich beherrscht, in ihm beschlossen.

\*

Wenn der *Geist* als überzeitliches Wesen des einzelnen Menschen dargelegt ist, ergibt sich ohne Weiteres, dass er nicht vererbt werden kann, weil aus der sterblichen Menschenhülle doch unmöglich seine unsterbliche Natur hervorgehen kann.

\*

Vernunft dünkt mich weiblich, Verstand männlich. Keines ohne das andere!

\*

Deshalb ist der Geist immer frei, weil Handlung und Gesetz zusammenfallen, Handlung zum Gesetz wird und umgekehrt. – Ethik kann nur auf Geist basieren.

\*

*Naturwissenschaft*: Verstandestendenz vorherrschend, d.h. hauptsächlich analytisch. Die Vernunft liegt in Form der lebendigen Natur immer konkret vor, so dass für den Verstand prinzipiell keine Verknöcherungsgefahr besteht. – *Geisteswissenschaft*: Vernunfttendenz vorherrschend, d.h. hauptsächlich synthetisch. Die Vernunft als Einheitlichkeit ergibt sich von selbst.

\*

Der Raum ist das Karma der Zeit.

\*

Im Grunde muss ich *Stefan George* ablehnen, denn was sind seine Gedichte anderes als kristallisierter Egoismus, als ein Selbstgenießen seiner „Meisterschaft“. Überhaupt: George, ein Gesicht am Rande des Frevels.

\*

*Karl Jaspers* steht zwar auf der Höhe der Zeit. Die Höhe dieser Zeit aber ist nicht eben überragend. Wer auf solcher Höhe steht, ist wohl Symptom, Spiegel. Aber Wegweiser?

\*

Wäre die geistige Kraft *Rilkes* ebenso groß wie sein Fühlen, worin er die Welt zerlöste, - er würde einer der mächtigsten Dichter geworden sein.

\*

Stünde das Vollbrachte des *Novalis* seinem Drang zum Vollbringen nicht nach: wo fände sich ein Gewaltigerer?

\*

Es war von ungeahnt weittragender Folge, dass das Schicksal an jenen Punkt des neuzeitli-

chen Geisteslebens, da etwas fällig war, gerade *Kant* setzte. Er stellt in höchstem Maße ein Symptom – Ausgangssymptom – für die geisttötenden Intellektualkräfte im Menschen dar, für jene Kräfte, die gar nicht mehr in eine lebendige Beziehung zum Geiste kommen. Daher wirken sie so künstlich. – Der Intellekt ist übrigens nicht genauer, schärfer als ein klares, reines Denken, das sich selbst nicht missversteht.

\*

*Russische Seele*, was hat sie bis jetzt mehr von sich offenbart als Morgendämmerung? Daneben etwas von voreiligem Tag als Zeichen des Kommenden. – Russisch zu sein wird in Zukunft weniger eine Frage der Nationalität als der Herzensweite sein.

\*

Ich kann stundenlang in der Nacht stehen und ihre Bläue trinken.

Wie still ihr Mantel auf uns ruht ...

\*

Es gibt eine *Sehnsucht* im Menschen, die vielleicht von einer ungewussten Weite herrührt. Gedrängt, ruhelos sucht man etwas gleich einem, der irgend ein Kleinod verloren und nicht rasten darf, bis er es gefunden. Man sitzt beispielsweise im Zimmer und schreibt im Tagebuch. Plötzlich springt man auf, lässt alles liegen, läuft fort und irrt die ganze Nacht umher. Einsame Wälder und Wiesen. Zwiesprache mit Mond und Sternen. Man flüstert zu schlafenden Blumen. Sie schlafen immer, selbst ihr Blühen ist bloß Schlaf. Sie gehören nicht sich selbst. Zuweilen stammelt man Worte, die man nicht versteht, wirft irrlichtierende Blicke auf schwarze Tannen und versunken raunende Eichen.

### *Zweierlei indische Plastik*

Nehmen wir zwei ganz verschiedene Plastiken. Die eine stellt ein Buddhaporträt in Stuck aus Hadda, 3. Jh. n.Ch., die andere eine Baumnymphe namens Vrikshaka in Sandstein aus Mathura, etwa dieselbe Zeit, dar. – Die *indischen Bildhauer* waren sich seit je der Möglichkeiten einer menschlichen Figur in Stein bewusst, weil sie deren Prinzip kannten. Ich meine das Prinzip des Lebendigen überhaupt. Man kann in eine Plastik mehr als bloß Leben legen, aber es wird von demselben getragen. Der Inder bekundet eine urtümliche Vertrautheit mit dem Rhythmus des Lebendigen, seine Plastik wird zum Fließen in Stein, zum in den Stoff hineingestalteten Atem und Puls. – Wir sehen hauptsächlich zwei plastische Ausdrucksarten, je nach der gestellten Aufgabe. Entweder rührt die Oberfläche an ein Inneres und weist darauf hin.

Die Ruhe der Oberfläche wird, je tiefer man sich für das Werk öffnet, von einem Kern verlockend angezogen. – Oder das Werk führt einen nicht von außen nach innen, von der Oberfläche zum verlockenden Verwehen aller Schwere, sondern von innen nach außen. Da haben wir Bildnisse, die am Zauber des Schöpfertums, an der Schönheit des Scheins vergehen, deren Reiz sich ins Unerträgliche steigern müsste, wenn nicht alles um eine innere Achse flösse, welche die Rhythmen ineinanderfügt und ordnet. Zunächst erblickt man ebenfalls lediglich die Oberfläche, dann träufelt einem die warm durchhauchte Form Belebung ins Herz, es beginnt die Welt zu duften, zu blühen, und Wellen des Taumels überschwemmen die Sinne. – So finde ich im Buddhakopf die eine, nach innen führende, in der Baumnymphe die andere, nach außen überfließende plastische Ausdrucksart verwirklicht. – Indien kommt mir wie die Urmutter der Menschheit vor. Man sehe sich die Tempel an: Überquellend vor Lebendigkeit und Geburt plastischer Saat strebt die Masse dem Himmel zu, schwer und fruchtbar, befruchtend zugleich und befruchtet, Zeugung und Sterben zur Lust der beschaulichen Götter, Stammeln, das schwer und süß über die Lippen des Ursprungs tropft, vom Munde des Ursprungs zum Schoße des Ursprungs als Kreislauf eines sich genügenden Spiels. Die Welt geschieht, ohne zu wissen wie, und die weiseren Götter lächeln dazu, weil sie das unbewusste Drängen aller Schöpfung durchschauen.

\*

Als meine Sehnsucht erwachte, musste ich mich im neuen Lebensgefühl zurechtfinden, im Erwachsensein, im Lieben-Müssen und im Wunsch, mich an andere zu verschenken, sei's nur, um zu wissen, dass ich lebte, in einer großen Welt lebte, und dass vieles getan werden konnte.

\*

*Damals ... die ersten Küsse:* Unsere Küsse ... Weil mich irgendetwas am Kragen hielt, musste ich mich anstrengen, ihre Lippen zu erreichen. Immerhin hatte ich damit ein Mädchen geküsst und empfand formalen Stolz.

\*

Der Traum, *wie Götter zu leben*, der mir vertraut aus meinen Kinderjahren entgegenlachte, konnte er nicht verwirklicht werden? Wer wollte es hindern? – Einander begegnen ohne Schwere, ohne Anspruch und Verlangen, nur mit Geschenken, vielen Geschenken; dann sich ohne Rückhalt öffnen, einander durchdringen, trinken; schließlich der Abschied, wiederum ohne Schwere, nur mit Geschenken.

\*

Einmal gestand sie: *Brahms* ist meine Schwäche. Ich liebe seine Kraft und Tiefe. Schau die deutschen Wälder an, die Seen, den dräuend bewölkten Himmel. Das ist Brahms.

### *Nachteile der Stadt*

Mir tut es weh, wenn ich bloß denke, an Stelle der Blumendüfte und des Harzgeruchs der Wälder müsste ich die Abgase des Verkehrs einatmen; oder ich vernähme Motorenlärm anstatt Vogelgezwitscher; oder ich könnte nachts vor lauter Häuserwänden den Himmel nicht sehen und so fort. – Immer wieder bin ich über das Schicksal jener *Stadtbewohner* betrübt, die nur zu oft gar nichts Anderes wünschen, als vom Daseinsbetrieb hin- und hergeschoben zu werden, weil sie innerlich unfähig sind, mit sich selbst auch nur *einen* Abend zu verbringen. Stets auf der Flucht vor der Leere, rennen sie ihren Vergnügungen nach, die keine sind, bis sie vor Müdigkeit einschlafen. – Damit sei nicht gesagt, Städte besäßen nicht ihre Reize. Eine malerische Altstadt ist etwas von dem, was mich immer von neuem entzückt. Was für eine Fröhlichkeit lebt im Getummel der Gassen, wenn das Geschrei des nahen Marktes herüber tönt!

\*

Das *Kindsein* ist das einzige, was über alle Kulturen und Unterschiede hinweg triumphiert. Die Sprache der kindlichen Gebärde wird von jedem verstanden, da im Menschen ganz allgemein immer die Reinheit des Kindlichen schlummert und entfaltet werden kann.

### *Russische Theaterstücke*

Es gibt für mich in Sachen Drama nichts Ergreifenderes als ein lyrisches Schauspiel wie Tschechows <Die Möwe>. Die Weite Russlands, ein einsames Gut an einem See, Birken und ein paar verlorene, ihrem Schicksal preisgegebene Menschen. Russland kann wie eine Verbannung sein. Ich könnte mir kein besseres Symbol für dieses Stück als die Möwe, die ihm den Namen gegeben hat, finden. Sie verkörpert all die Sehnsucht und Weite. – Auch etwa Turgenjews <Ein Monat auf dem Lande> ist von ähnlichem Charakter, obwohl die darin vorkommenden Figuren wieder andere Züge tragen.

\*

Das *Erkennen* ist ein Organ, das den Menschen verwandelt. Anders ausgedrückt: Je stärker unsere Erkenntnisnatur ausgebildet wird, desto mehr wird unsere leibliche Natur zurückgedrängt, das heißt, sie erhält dann ihren Sinn und Zweck in zunehmendem Maße von unserem Geist eingepägt, wogegen die Vorherrschaft des Triebhaften entsprechend aufgehoben wird.

*Sonderstellung des Denkens*

Innerhalb des uns Gegebenen nimmt das *Denken* eine Sonderstellung ein. Im Unterschied zu den Gegebenheiten der Sinneswelt müssen wir es selbst hervorbringen. Ist es aber einmal da, dann sehen wir, dass sein Gehalt etwas von unserem Subjekt Unabhängiges, durch sich selbst Bestehendes ist. Wir bringen also mit dem Denken eine Gegebenheit hervor, die in sich selbst besteht. Wir gestalten nur seine Erscheinungsweise, nicht seinen geistigen Gehalt. Der grundsätzliche Unterschied zwischen dem Denken und allen übrigen Gegebenheiten besteht darin, dass das Denken in seinem ersten Auftreten schon jene Qualität besitzt, welche die übrigen Gegebenheiten erst bekommen, falls man über sie nachdenkt. Mit anderen Worten: Das Denken als solches ist von allem Anfang klar und durchschaut. Die übrigen Gegebenheiten können erst durchschaut sein, sofern wir über sie nachgedacht haben, das heißt sobald wir die Wahrnehmung von ihnen in das Denken integrieren. Damit ist das Erkennen definiert.

*Denken und Ich*

Wer denkt? Wo ist *das denkende Ich*? Bei genauem Zusehen erweist sich das Ich als etwas, das nur im Denken zu finden ist. Betrachten wir den Menschenleib und fragen einen Fachmann, wie alle seine Teile heißen. Er wird keinen Teil nennen, dem der Name „Ich“ zukommt. Trotzdem sprechen wir vom Ich. Das setzt voraus, dass wir es denken. Mit anderen Worten: Es muss von gedanklicher Qualität sein. Ich nenne es eine Gedankenwesenheit. Das Ich als Gedankenwesenheit verliert für mich nichts an Wirklichkeit, im Gegenteil: Wir wissen, dass Gedanken nicht dem Raume und der Zeit unterworfen sind. So ist unser Ich unsterblich. Das, was sich an ihm als reine Gedankenwesenheit erweist, ist zeitlos. – Unser Ich ist überdies die Ursache des Erkenntnisvorgangs. Wie ein Naturgesetz eine bestimmte Verhaltensweise der Natur bestimmt, bringt das jeweilige Ich auf der Grundlage unserer Leibesorganisation das Erkennen hervor. Das Wirkensfeld eines Naturgesetzes ist die Natur, das Wirkensfeld des Ich ist die Leiblichkeit des Menschen. – Die Aufgabe unseres Körpers, eine sich auf die Sinneswelt stützende Erkenntnisweise zu ermöglichen, erstreckt sich von den Sinnesorganen bis zum Gehirn. Sie alle dienen dem Erkennen, wenn sie es dem Gehalt nach auch nicht begründen. Der Erkenntnis*inhalt* stammt aus dem Denken; die Sinneswelt, insofern über sie nachgedacht wird, liefert bloß den Anstoß zum Denken.

\*

Die *jugendliche Originalität* hat meistens keine übersubjektive kulturelle Bedeutung. Gleichwohl darf man sie nicht unterdrücken. Sie ist ja sehr mächtig, und es hängt viel für die betref-

fenden Menschen davon ab, ob und wie sie sich ausleben darf. Das Wertvollste scheint mir, die Begeisterungskräfte der Jugendlichen zu wecken und zu fördern. Sie sollen ihre Originalität möglichst durch das Vorbild bedeutender Menschen finden, und nicht, indem man sie tun lässt, was ihnen beliebt, denn sie haben sich noch nicht recht in der Hand.

\*

Jeder erfährt auf seine Art die *Macht und Bedeutung der Natur*. Dem Techniker gibt sie das Material für alle seine Pläne, den bildenden Künstler erzieht sie außerdem mit ihren Gestaltungen, indem sie als Vorbild dient, aus dem Chaos die mannigfaltigsten Formen hervorgehen zu lassen. – Nie indessen tritt man in eine so innige Beziehung zu ihr, als wenn sie, ein Teil unserer Existenz, aus uns selber spricht. Wird nicht zum Beispiel die Natur zur Seele des Mannes, wenn es ihn zu einer Frau hinzieht?

\*

Man kann spüren, dass der *Schlaf* ein Mysterium und zugleich eine alte Sehnsucht des menschlichen Suchens ist. Ich glaube, die Frauen haben mehr Schlaf in sich als wir Männer. Darum sind sie geheimnisvoller als wir.

\*

Ich muss mir die Unmöglichkeit eingestehen, meine Mitmenschen anders als über die *Sinne* erleben zu können, sei's mit den Augen, den Ohren, der Tastempfindung und so weiter, sei's, indem ich ihre Sprache und deren Inhalt verstehe, oder im Erfahren ihrer gesamten Gestalt. – Nur in der *Erinnerung* ist man unabhängig von der körperlichen Gegenwart der Anderen, aber die Erinnerung bringt nichts Neues, ihre Gehalte sind zuvor sinnlich erfahren worden.

\*

Für mich ist *Treue* etwas, das sich in keiner Hinsicht im Körperlichen eindeutig leben lässt. Körperliche „Treue“ kann gerade so gut Verrat sein. Wahrhaftige Treue halte ich für nichts Anderes als Schicksalsverbundenheit, die nach meiner Erfahrung weit über der Willkür der Menschen steht.